

DIE EXZENTRISCHEN

von

Matthias Zschokke

© Gustav Kiepenheuer Bühnenvertrieb, 1996

Alle Rechte vorbehalten.

Sämtliche Rechte der öffentlichen Wiedergabe (u.a. Aufführungsrecht, Vortragsrecht, Recht der öffentlichen Zugänglichmachung und Senderecht) können ausschließlich von Kiepenheuer erworben werden und bedürfen seiner ausdrücklichen vorherigen schriftlichen Zustimmung.

Der Text des Bühnenwerkes wird Bühnen / Veranstaltern ausschließlich für Zwecke der Aufführung nach Maßgabe des jeweiligen Aufführungsvertrages zur Verfügung gestellt (Manuskript bzw. pdf-Datei). Jede darüber hinausgehende Verwertung des Textes des Bühnenwerkes bedarf der ausdrücklichen vorherigen Zustimmung durch Kiepenheuer. Das gilt insbesondere für dessen Vervielfältigung, Verbreitung, elektronische Verarbeitung, Übermittlung an Dritte und Speicherung über die Laufzeit des Aufführungsvertrages hinaus. Die vorstehenden Sätze gelten entsprechend, wenn Bühnen / Veranstaltern der Text des Bühnenwerkes ohne vorherigen Abschluss eines Aufführungsvertrages zur Ansicht zur Verfügung gestellt wird. Weitere Einzelheiten richten sich nach den zwischen Bühnen / Veranstaltern und Kiepenheuer getroffenen Vereinbarungen.

Der Text des Bühnenwerkes gilt bis zum Tage der Uraufführung (UA) / deutschsprachigen Erstaufführung (DE) / ersten Aufführung der Neuübersetzung (DE / A) als nicht veröffentlicht im Sinne des Urheberrechtsgesetzes. Es ist vor diesem Zeitpunkt nicht gestattet, das Bühnenwerk im Ganzen oder in Teilen oder seinem Inhalt nach der Öffentlichkeit mitzuteilen oder sich mit dem Bühnenwerk öffentlich auseinander zu setzen.

Nicht von Kiepenheuer genehmigte Verwertungen verletzen das Urheberrecht und können zivilrechtliche und ggf. auch strafrechtliche Folgen nach sich ziehen.

GUSTAV KIEPENHEUER BÜHNENVERTRIEBS-GMBH

Schweinfurthstraße 60, D-14195 Berlin

Telefon 030/897184-0, Telefax 030/823 39 11

www.kiepenheuer-medien.de

info@kiepenheuer-medien.de

Personen

Baronne

Frieda Graf

Förster

Herzog

Richter

Kellner

1

Bahnhof. Restaurant erster Klasse. Abendsonne scheint herein. Herzog sitzt allein an einem Tisch und ißt.

Der Kellner steht in einiger Entfernung.

Herzog: Wo ich lebe, da gehen so viele Freundschaften auseinander - das können Sie sich gar nicht vorstellen. Wir haben die Geduld verloren. Das Verständnis für einander ist weg. Keine Zeit für Rücksicht. Am Ende kommt doch nichts als Verlogenheit und Schmerzen heraus, das ist die Erfahrung. Alles bleibt halb. Freundschaft lohnt sich nicht. Sie ist aus der Mode gekommen. Von solchen Dingen wissen Sie hier nichts, hier, fernab von der Welt, im Reservat sozusagen, Sie entschuldigen den Begriff. Hier gibt es bestimmt noch Freunde, richtige, treue Freunde, ja? Sie verstehen, von was ich rede?

Kellner: - ? - Ich spreche deutsch; von Freundschaft. *(Nach einer kleinen Pause beginnt er zu singen:)* Ein Freund, ein guter Freund, das ist das Schönste, was es gibt auf der Welt...

Herzog: So ungefähr, ja - am Aussterben. So etwas wie Trappen. Irgendwo leben sie noch, brüten noch, die Trappen, habe ich gehört. Kennen Sie Trappen? Diese schweren, dicken Steppenvögel? Man spricht heute viel über Tiere, die aussterben. Das ist auch so eine Mode, dort wo ich herkomme. Ich hasse Moden, und doch mache ich jede mit, wie Sie eben feststellen konnten. Wie Trappen, die Freunde, Trappen. Es gibt kaum noch welche davon. Einen kenne ich, einen einzigen, den ich manchmal in einem Restaurant sitzen sehe, allein natürlich, denn es gibt ja keine mehr. Ein echter Freund, ein Fossil. Er sieht aus, wenn ich ihn da so sitzen sehe hinter der Restaurant-scheibe, wie ein Quastenflosser, tief unten am Meeresgrund; schnappt mit seinem Maul nach den Brocken auf seiner Gabel, schaut ins Leere - ein Überiggebliebener, über den die meisten seiner Bekannten herziehen, weil er so altbacken, untüchtig, unbrauchbar ist. Ein Ärgernis, im Grunde genommen; einer, der auf Nebensächlichkeiten besteht, der sich unzeitgemäß festbeißt an Überzeugungen, manchmal bis zum Starrsinn, mit stechendem Blick - ich kenne ihn. Ich war auch einmal befreundet mit ihm. Aber ich habe ihn nicht mehr ausgehalten. Ich verlasse jeden, solange wir uns gegenseitig noch achten. Ich ertrage nicht, die Enttäuschungen nahen zu sehen. Jeder enttäuscht, glauben Sie mir, und ich habe nicht die Kraft, darüber großzügig wegsehen zu können. Man muß blind und taub und blöd sein, um all die Schwächen und Dummheiten eines Freundes hinnehmen zu können. Oder ein Berserker. Das ist mir nicht gegeben. Irgendwann breche ich jeden Kontakt ab. Hinterher bin ich zwar traurig; schon wieder einen Freund verloren; ich sehne mich nach ihm zurück, jammere, winsle ein paar Tage - dann legt sich die Sehnsucht hin und entschlummert, und ich lebe weiter.

(Förster betritt das Restaurant. Er setzt sich an einen andern Tisch. Der Kellner eilt zu ihm.)

Kellner: Guten Abend, was darf ich Ihnen bringen?

Förster: Das Übliche.

Kellner: *(zerknirscht)* Das Übliche, gern. *(Er verschwindet, kommt nach kurzem mit Wein wieder.)* Bitte sehr, zum Wohl. *(Er zieht sich auf seine alte Position zurück.)*

Herzog: *(Immer noch zum Kellner:)* Irgendwann habe ich's aufgegeben; mochte mich der ganzen Tortur nicht länger unterziehen: Kennenlernen, Aufregung, Fieber, Zweifel, Ängste, Abbruch - nein. Heute freue ich mich an Tieren, an Pflanzen. Ich versuche es wenigstens. Gehe durch Schrebergartensiedlungen und liebe den Duft, der dort je nach Jahreszeit mal so mal anders durch die Wege strömt, mal Flieder, mal Glyzinien, mal Rosen, mal Baumblüten, mal gemähtes Gras, mal gesägtes Holz, mal Grillrauch, mal umgegrabene Erde, und die Vögel singen hoch in unendlicher Vielfalt, abends, oder morgens, vor Sonnenaufgang, was für ein dröhnendes Gezwitscher, da liege ich im Bett, bei geöffnetem Fenster, und von draußen klingt dieses brausende Konzert herein, so märchenhaft reich, dann ebbt es ab, verschwindet, ich schlafe noch ein wenig, das verlangt nichts von mir, und darum habe ich aufgegeben, mich um Menschen zu kümmern, sie näher kennenzulernen - sie sind alle verzweifelt.

Wir alle, man mag nicht daran rühren, sonst öffnen sich die Schleusen, und wir ertrinken in all den Fragen, all den Ratlosigkeiten, den Enttäuschungen - deswegen halte ich mich die letzten Jahre heraus, bin nur noch in öffentlichen Parks anzutreffen, ein Fremder neben Fremden, sage hier Verzeihung, erkläre da den Weg, helfe dort eine Kontaktlinse suchen, bitte darum, mich an einen Tisch dazusetzen zu dürfen, werfe einem Kind den weggespickten Ball zurück, höre mir auf einer Parkbank die wirren Verwünschungen eines neben mir sitzenden älteren Herrn an, und fühle mich heiß verbunden mit all diesen Leuten, die ich auf der Stelle wieder verlassen und vergessen darf... *(Zu Förster:)* Sie legen Ihr Gesicht in beängstigend viele Falten. Ich fürchte, Sie kriegen das Geknitter gar nicht wieder auseinander. Machen Sie sich keine unnötigen Gedanken über das, was ich sagte. Vielleicht ist es dummes Gewäsch. Ich habe etwas viel Wein getrunken. Ich liebe den Wein aus dieser Region hier; nicht, weil er gut ist, sondern weil er hier wächst, hier, wo ich Freunde vermute, von denen ich annehme, sie trinken ihn auch - ja, ich hoffe insgeheim, durch diesen Wein ebenfalls zum Freund zu werden. Denn natürlich bleibt die Sehnsucht nach Freundschaft, da kann ich reden, soviel ich will - eben habe ich dem Herrn Ober auseinandergelegt, daß Freunde bei uns am Aussterben seien wie Trappen, und daß ich auf der Suche sei nach ihren Brutstätten und hier welche vermute, wo ich deswegen gern hin und wieder eine Nacht absteige und verbringe. Herzog ist mein Name.

Förster: Und?

Herzog: Nun ja, wie ich eben sagte, ich fahre hin und wieder hierher und bleibe eine Nacht...

Förster: Ein Fremder also, ein Gast? - Ich habe Griechisch und Latein studiert, wo das Wort Gastfreundschaft eine große Rolle spielt - seither wäre ich auch gern gastfreundlich. Ich hasse alles Fremde, das muß ich Ihnen dazu sagen. Ich fühle mich unbehaglich in der Umgebung von jemandem, den ich nicht seit mindestens zehn Jahren kenne. Aber nun sind Sie schon einmal da.

Vielleicht... Wenn Sie mögen, vielleicht interessiert es Sie, uns heute Abend Gesellschaft zu leisten?

Herzog: Sehr gern. Das wäre mir bestimmt ein großes Vergnügen. Danke.

Förster: Das glaube ich nicht. Was Sie da eben ausführten. Es gab immer nur wenig Freunde, überall, und sie verpassen sich meistens, denn sie führen ihr Leben verstockt und voller Mißtrauen. Es ist schwierig, ihnen zu begegnen. Sie sind scheu, ziehen sich sofort in ihre Löcher zurück, wenn jemand am Horizont auftaucht. Aber sie sind da, ohne Zweifel. Daß sie heutzutage etwas fadenscheiniger wirken, ausgemergelt, daß ihr Fell nicht mehr so glänzt wie früher, das mag sein. Die Bedingungen sind schlechter geworden für sie, denke ich. Aber sie passen sich an, wie alles. *(Nach einer Pause stellt er sich vor:)* Förster - aber das ist uninteressant.

Herzog: Freut mich. *(Stellt sich ein zweites Mal vor:)* Herzog. *(Reicht Förster seine Hand, der sie nicht ergreift.)*

Förster: Begeistert werden sie kaum sein. - Richter kommt bestimmt. - Fünf - nein, sechs Kinder hat er, glaube ich. Seine Frau ist dauernd schwanger. Manchmal sagen wir zu ihm, Denn siehe, es wird die Zeit kommen, in welcher man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren und die Leiber, die nicht geboren haben. Dann schaut er uns unendlich müde an, mit einem Lächeln, das aus so weiter Ferne heranweht, daß wir nicht erkennen, ob es ein Weinen oder ein Lachen war, als es aufbrach. Das jüngste ist eine zweijährige Tochter. Die lieben wir abgöttisch. Manchmal bringt er sie mit. Wir gehen vor ihr in die Knie, hopsen, lachen, machen Verrenkungen, schlagen mit unseren Hausschlüsseln gegen Flaschen und Gläser, blasen die Wangen auf, lassen furzende Töne durch die Lippen fahren, reiben mit den befeuchteten Fingern über die Ränder der Gläser, um Glasharfenklänge zu erzeugen, wir heben die Tochter in die Höhe, der eine steht hinter ihr und wedelt Luft an ihren Kopf mit den seidenen Haaren drauf, der andere faßt sie an den Gelenken und schlenkert sie im Kreis herum, wir starren sie an, benehmen uns närrisch, der eine mehr, der andere weniger, und das Mädchen betrachtet uns der Reihe nach, ernst, taumelt dann los, rennt in eine Richtung, fällt auf den Po, bleibt sitzen und reckt uns die Arme entgegen, einer eilt hin, stellt sie auf die Füße, sie sagt Lottel oder Eilsieils, was nach Richters Aussage dies oder jenes bedeuten soll, wir sind entzückt, einer hält das Mädchen schwebend über den Tisch, der andere taucht seinen Mund ins Glas und blubbert mit dem Wein, das Mädchen schaut sich das ganze Treiben an, und beim Atmen schleift und rasselt die Luft in ihrer Nase. Ihr Herz fühlt man heftig gegen die Brust schlagen, wenn man sie in die Höhe hebt. Richter schaut derweil erschöpft vor sich hin. Er ist froh, daß wir uns um die Kleine kümmern. Er seufzt. Manchmal sagt er, Nein, genug jetzt, Sophie, es reicht. Sophie heißt sie. Dann schaut er wieder über den Tisch und wirkt so müde, es schmerzt. Dann schläft er ein, und wir werfen uns Sophie zu. Irgendwann beginnt sie zu gähnen, und dann schläft sie ebenfalls ein. - Wollen Sie das alles erleben? Es ist gnadenlos gewöhnlich.

Herzog: Unbedingt, doch, ja, genau das ist es, wonach ich Sehnsucht habe. Es ist mir ein Vergnügen, auf Sie gestoßen zu sein.

2

Später. Die Sonne geht unter.

Baronne sitzt am Tisch, Förster steht davor.

Baronne: Wie, uns will jemand kennen lernen?! Ich will aber niemanden kennen lernen, das weißt du! Irgendeinen vollkommen Fremden, bei dem man erst wieder lernen muß, alle seine Eigenarten zu akzeptieren, seine verdrehte Art, Witze zu machen, seine wundgescheuerten Stellen, seine Verkrümmungen, seine schlechten Angewohnheiten, seine Sprechticks, seine zu langen oder zu kurz gekauten Fingernägel, seine senffarbenen Hemden, seine Farben überhaupt, seine Stimme, sein Lachen, sein Schweigen - nein! Interessiert mich nicht! All die Schichten und Krusten, die es wieder gilt herunterzukratzen, diese Hüllen, dieses mühselige Schälen, das vor uns liegt - nein! Ich will niemand neues kennenlernen. Ihr seid mir Rätsel genug. Seit wann sagst du zum Beispiel nicht mehr vor jedem Satz Eben?! Wann hast du dir vorgenommen, diese schlechte Angewohnheit auszurotten? Und warum? Und Richter, seit wann nagt er nicht mehr an seinen Lippen? Ist dir das aufgefallen? Ich habe den Kopf voll damit, euch jeden Tag auseinanderhalten zu können, ich will keine neuen Gesichter hier auftauchen sehen. Schau sie dir doch an, wie sie vorübergehen, diese verummten, maskierten, gepanzerten Wesen!

(Sie schaut wild zum Fenster hinaus auf die Straße. Nach einer Pause:) Was für eine Kopflosigkeit, einen Neuen hier einführen zu wollen! Schweig! Was erwartest du?! Er wird auch nichts anderes aus dem Leben gezogen haben als wir! Es mag etwas anders klingen, kann sein, und du Kindskopf horchst ja auf bei jedem neuen Glöckchen, das bimmelt - aber es entpuppt sich immer wieder nur als Glöckchen! Sei doch vernünftig! Er wird gescheitert sein, was sonst?! Was für eine unerträgliche Neigung, diese Neugier, was für eine Sucht nach neuen Ufern! Nachdem wir mühsam Schale für Schale abgelöst haben werden, wird er sich als ebenso nackt und unansehnlich herausstellen, wie wir selbst es sind. Da umsegle ich mit euch seit Jahren schicksalhaft Abend für Abend diesen Tisch, und du?! Du hast nichts Besseres zu tun, als ein neues Gesicht anzuschleppen!

Richter: *(Betritt das Restaurant, sieht die beiden und gesellt sich dazu.)* Abend. *(Er gähnt.)*

Baronne: Guten Abend heißt das. Ich weiß, du hast einen anstrengenden Tag hinter dir, aber wir sollten uns deswegen trotzdem nicht so gehen lassen. 'Abend' ergibt keinen Sinn.

Kellner: *(Tritt dazu.)* Darf ich Ihnen den Mantel abnehmen?
(Nimmt ihm den Mantel ab.) Möchten Sie gleich bestellen, oder warten Sie lieber noch einen Augenblick?

Baronne: Lassen Sie ihn doch erst einmal zur Besinnung kommen, bitte.

Richter: Das Übliche.

- Kellner: Das Übliche, gern. (*Beim Abgehen vor sich hin murmelnd:*) Warum denn in die Ferne schweifen, sieh, das Gute liegt so nah, das Bessere ist der Feind des Guten...
- Baronne: Dieser Idiot... (*Zu Richter:*) Du brauchst dich gar nicht erst hinzusetzen, der Abend ist versaut. Förster hatte die fabelhafte Idee, einen wildfremden Touristen an unseren Tisch zu laden. Weiß der Teufel, wer sich wo hinsetzen soll. Dein Platz jedenfalls ist bereits vergeben.
- Richter: Ach? (*Gähnt.*) Soll ich mich dann vielleicht hier nebendran...
- Förster: Blödsinn.
- Baronne: Was denn sonst?! Hast du einen ganzen, neuen, vollbepackten Weltbürger zu unserem Treffen eingeladen?! Einen Fremden, mit all seinen Irrtümern und Wahnvorstellungen?! Ja oder nein?! Verstehst du denn nicht?! Wenn heute wieder so ein Rätsel dazustößt - wie ermüdend! Wie unendlich beschwerlich! All die Freundlichkeiten, die man sich sagt! All das Zeug, das man sich vorschwätzt! Dankbar, weil endlich wieder einmal einer da ist, der es noch nicht gehört hat. Das können wir alles weglassen, wenn wir unter uns bleiben.
- Kellner: (*Bringt Richters Getränk.*) Bitte sehr, wo darf ich's...
- Baronne: Stellen Sie ab, stellen Sie ab! (*Winkt ihn weg.*)
- Kellner: (*Tut es.*) Zum Wohl. (*Geht ab.*)
- Baronne: Kein neues Gesicht! Mag es der Baron von Vietinghoff sein - ich will ihn nicht kennenlernen. Er soll ein guter Mann sein, wo er ist, nur behellige er mich nicht! Ach... Du hast mich fürchterlich in Rage gebracht mit deinem Vorschlag! Es war nur ein Scherz, nicht wahr? Warum machst du solche Scherze?! Ein neues Gesicht - so ein Irrsinn!
- Förster: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei...
- (*Im Hintergrund ist Herzog erschienen. Er entdeckt die drei und nähert sich zögernd dem Tisch. Baronne sieht ihn noch nicht.*)
- Baronne: Was schwafelst du da?! Kennst du ihn?! Was will er hier?! Einen reizenden Abend verbringen?! Den werde ich ihm versalzen! Erstens will ich vorher gefragt werden, und zweitens lehne ich es ab. Der stört, damit basta. Und mag er noch so reizend sein, dein Gast, ich hasse ihn; ich ertrage es nicht, überrascht zu werden; ich habe heute Geburtstag; da will ich meine Ruhe haben.
- Förster: Ach ja... Stimmt... Gratuliere. (*Zu Herzog:*) Da sind Sie ja. Darf ich vorstellen: Herr Herzog, Gast in dieser Stadt und also auch an unserem Tisch, nicht wahr... Frau Baronne - Herr Richter-
- Baronne: Setzen Sie sich - dort. (*Weist ihm einen Platz am Tisch zu. Zu Förster:*) Du auch - hier. Der hier muß frei bleiben. Frieda hat versprochen zu kommen.

Sie spielen heute das Stück, in dem sie die lange Pause hat. (*Sie ist durcheinander, fährt Richter an:*) Was stehst du da wie ein Schulbub?! Nimm ihm den Mantel ab und dann setz dich - dort. (*Zu Herzog:*) Können Sie mir sagen, warum Sie den Abend ausgerechnet in unserer Gesellschaft verbringen wollen? Mich interessiert nicht, wer Sie sind. Ich möchte es nicht wissen. Es bedeutet heute sehr wenig.

Kellner: (*Tritt dazu. Zu Herzog:*) Kraut oder Kohl?

Herzog: Bitte?

Kellner: Ein Scherz. Ich habe nachgeschaut: Der große Trappe, auch Trappgans genannt; größter europäischer Landvogel; lebt noch vereinzelt in Thüringen, wo er geschützt ist; frißt am liebsten Kraut und Kohl. Deswegen: Kraut oder Kohl? Sie verstehen nicht? Verzeihung.

Herzog: Ach so! (*Lacht.*) Danke, nein, lieber das Gleiche wie die andern, bitte.

Kellner: Das Übliche, gern. (*Ab.*)

Herzog: (*Verbindlich in die Runde:*) Ich habe gelesen, für die Chemie eines Abends sei es unabdingbar, daß alle das Gleiche trinken.

Baronne: (*Über den Kellner:*) Dieser Idiot... (*Zu Herzog:*) Um keine Mißverständnisse aufkommen zu lassen, ich hasse Konversation. Bitte. Wir kennen alle die Aufregungen unserer Tage, die Explosionen, die Zusammenbrüche der Systeme - verschonen Sie uns damit. Wir sitzen hier, um uns nicht unnötig den Kopf spicken zu lassen mit solchem Schöpfungsallotria. Irgendein Vulkan bricht aus, ein Mensch bricht aus, es dampft und tost, und uns werden davon die Sinne einmal mehr aufs angenehmste vernebelt, das große Rätsel wird einmal mehr in Staub gehüllt, taucht im Getöse unter, und wir haben für kurze Zeit Ruhe davor - aber die Wolken legen sich immer, und dann schaut uns das Rätsel wieder an, mit dieser unheimlichen Offenheit, die uns die Augen niederschlagen läßt, verlegen macht; wozu die Umwege; sie ist eine verlässliche Begleitung, die Ratlosigkeit, sie hält; es ist kalt um sie aber sicher, und mir ist lieber, wenn sie klar und scharf konturiert vor mir steht, wenn keine aufgeregten Katastrophen um sie herum flattern und uns den Blick verstellen. Darum bitte ich Sie, erzählen Sie uns nichts Weltläufiges, verschonen Sie uns mit dem Besonderen. Keine Spitzen, nichts Grelles. Halten Sie den Mund, wenn Superlative heraus wollen. Sie kommen sicher von weit her, haben bestimmt viel erlebt, möchten wohl neue Erfahrungen machen, möchten brennen, schäumen, sind auf der Suche nach dem richtigen Leben - wir hier, wir wollen davon nichts hören. Unter uns gähnt kein Abgrund, der den Aufenthalt prickelnd macht. Verstehen Sie, da ist nichts, das Sie interessieren könnte, im Gegenteil, alles, was einen interessieren könnte, lassen wir draußen. Wir sind verloren für das, was Köpfe am Rauchen hält. Wir sind sozusagen erloschen. Ich will Ihnen keinen unnötigen Schreck einjagen, wir sind lebendig wie Sie, nur suchen wir die Funken zu ersticken, die aus den täglichen Aufgeregtheiten geschlagen werden. Auch im Krieg steckt Leben, sicher, das wissen wir, doch sind wir der Überzeugung, daß darin nicht mehr Leben steckt als im kleinen Finger unserer linken Hand, im Gegenteil, es steckt sogar - wenn Sie mir einen Scherz erlau-